

## Kurz &amp; kritisch

Tanz

## Flamencos en route - das ist mehr als spanische Folklore

Bern, Dampfzentrale - Die Überraschung ist perfekt. Einen Auftakt mit Ravels «Boléro» hätte wohl niemand in der Dampfzentrale erwartet. Schon gar nicht als filigranes kammermusikalisches Arrangement. Statt einer Rührtrommel wie im Original für grosses Orchester legt hier ein Klavier das rhythmische Ostinato aus. Und anstelle immer neuer Blas- und Streichinstrumente, die in der Orchesterfassung den Klangfluss zum mächtigen Strom aufschwemmen, rücken hier die wechselnden Bläser und Streicher den Zauber von Klangfarben in den Fokus. Doch die Umdeutung funktioniert. Ravels Musik (eingespielt vom Aargauer Musikkollektiv Chaarts) markiert den Herzschlag, in den die neun Tänzerinnen und Tänzer von Flamencos en route ihre Bewegungen einstimmen.

Behutsam erfasst der Rhythmus die Körperinstrumente: Füsse, Arme, Hände, Finger. Da schleift eine Sohle, dort klopft ein Absatz, hier schraubt sich ein Körper in die Dunkelheit, eine Mehrfachpirouette, messerscharf wie ein Fräseblatt. Immer wieder stockt der Bewegungsfluss, hebt neu an, wechselt seine Spannung und die Richtung im Raum. Bis schliesslich alles atmet und lodert in dem faszinierenden Labor, in dem sich wie selbstverständlich musikalische Form in elektrisierende Bewegungsenergie verwandelt - und der tanzende Mensch in sprechenden Ausdruck.

Eleganz, Virtuosität, Stille - alles ist da in dieser musikalisch-tänzerischen Partitur, die in den innigen «Canto amor» des einstigen Hauskomponisten und Pianisten Antonio Robledo mündet. Das typisch spanische Kolorit steuern die Gitarristen Juan Gomez und Pascual de Lorca sowie Perkussionist Karo Sampela bei. Und Sänger Vicente Gelo mit der herbsüssen Testosteronstimme.

«Mosaico» heisst der Abend - und das Publikum wird Zeuge eines spektakulären künstlerischen Aufbruchs von Flamencos en route, in dem gerade die Brüche für atemberaubende Spannungsmomente sorgen. Etwa dann, wenn die tanzende Sängerin Karyma Nayt ihren himmlischen Sehnsuchtsgesang kopfüber auf der Schulter eines Kollegen zur Erde schickt. Oder musizierende Tänzer knackige Rhythmen mit Holzstäben in den Boden trommeln, dass man glaubt, da klapperten in der Unterwelt die Skelette. Hier von Flamenco zu sprechen, greift zu kurz. Brigitta Luisa Merki, die künstlerische Leiterin von Flamencos en route, verstehts, die hochkarätigen Tänzer als Interpreten einzusetzen, die mittels der Technik des Flamenco zu neuen zeitgemässen Ausdrucksformen finden.

Das ist Flamenco für Fortgeschrittene. Gängiger Klischees hat sich diese



Jenseits der Klischees: Flamencos en route. Foto: Alex Spichale

Tanzkunst längst entledigt. Dass Merki dank der kontinuierlichen Arbeit ihrer Truppe auch eine Plattform für junge Choreografen schuf, ist ein Mehrwert, den man in einer Zeit, in der in der Kulturförderung der Sparstift angesetzt wird, nicht unterschätzen darf - und zu dem Sorge tragen sollte. Die Begegnung mit dem jungen spanischen Gastchoreografen David Coria im zweiten Teil von «Mosaico» ist eine Entdeckung.

Marianne Mühlemann

In der Berner Dampfzentrale bis 30.12.

Konzert

## Maria João Pires tritt zurück, Bernard Haitink macht weiter

Zürich, Tonhalle Maag - War es ihr allerletztes Konzert? Oder nur eines ihrer letzten? Sicher scheint dies zu sein: Maria João Pires, die 73-jährige portugiesische Pianistin, wird sich wie kürzlich angekündigt vom Podium zurückziehen. Vom Zürcher Publikum verabschiedete sie sich mit Mozarts letztem Klavierkonzert Nr. 27, und sie tat es in ihrem ganz eigenen Stil. Da war nichts auf Effekt gespielt, der Ton war schlicht, die Gestaltung auf gänzlich unaufgeregte Weise wach. Mal verbündete sich Pires mit den Celli, dann wieder mit der Flöte, und immer wirkte es innig, präzise, frei. Dass

der Dirigent Bernard Haitink eher gemässigte Tempi wählte, hatte da durchaus seinen Reiz: in der melancholischen Farbe, die das B-Dur so erhielt. Und in der Ruhe, die selbst die schnellen Sätze ausstrahlten.

Anders als Pires wird Haitink, mittlerweile 88 Jahre alt, weitermachen. Dass er nach dem Mozart-Konzert auch noch Bruckners 75-minütige Sinfonie Nr. 4 durchstand (und das an zwei Abenden in Folge), ist eine Leistung an sich. Wie er es tat, mit welcher Kraft und Konzentration, ist weit mehr - und ein starkes Indiz dafür, dass Dirigieren tatsächlich jung hält. So klang denn diese Sinfonie, die unter dem Namen «Romantische» läuft, ausgesprochen gegenwärtig. Es war wie immer bei Haitink: Die Zeit verging, ohne dass man es merkte, weil er sie so mühelos zu gestalten weiss. Temporelationen, Übergänge, Strukturen ergeben sich bei ihm wie von selbst, mit dem Resultat, dass man dieses Werk nicht als Brocken erlebte, sondern als atmenden Organismus. Selbst die wirklich sehr lauten Fortissimi fügten sich harmonisch in den Raum, und immer wieder verschmolz das Orchester zu einer Art Riesenorgel. Mächtig klang das und gleichzeitig so verblüffend klar, dass auch das Publikum zuletzt den richtigen Ton traf: in einer Standing Ovation.

Susanne Kübler

## Krieg gegen das Leben

Euthanasiedokument und Münchenroman: In Uwe Timms «Ikarien» kehrt ein junger Mann 1945 in seine zerstörte Heimat zurück.

Nicolas Freund

München ist im Frühling 1945 eine Ruinenstadt. Das Tausendjährige Reich verging im Zeitraffer. Amerikaner fahren in offenen, grünen Armeejeeps durch die Strassen. Auf den Gehwegen humpeln und betteln die Kriegsheimkehrer, oft mit umgekrempten Ärmeln oder Hosensbeinen, dort, wo Gliedmassen sein sollten, aber keine mehr sind.

Im Umland, an den Seen, scheint der Krieg schon halb vergessen, aber die Voralpenidylle wirkt wie eine Kulisse. «Was trieb diese Leute an? Es sieht doch alles so nett und adrett aus. Der gelbbraune Sandstein der Häuser, Blumen vor dem Fenster, das Grau, zuweilen ins Dunkelgrün spielend, der Schieferdach. Aber vielleicht ist es eben das, diese Nettigkeit, der eine Geducktheit entspringt, etwas Uneingelöstes, Selbstgerechtes, den Hass Suchendes», schreibt Uwe Timm über diese Zeit des Endes und Neuanfangs im neuen Roman «Ikarien». Das Kriegende hat Timm selbst als Fünfjähriger erlebt und kommt immer wieder darauf zurück. In «Ikarien» kommt der junge Michael Hansen aus den USA, in die seine Familie lang vor dem Krieg ausgewandert war, als Soldat nach Deutschland zurück. Wegen seiner Sprachkenntnisse wird er vom US-Geheimdienst für besondere Aufgaben eingesetzt: Er soll Nachforschungen zu den Arbeiten des deutschen Arztes und Eugenikers Alfred Ploetz anstellen.

Vordergründig interessieren sich die Amerikaner für dessen Ideen zur «Verbesserung» aller Menschen oder, wie es auch formuliert wurde, zur «Ausjätung des minderwertigen und kranken Erbguts». Bestrebungen, das eigene Volk durch die Partnerwahl oder Zwangssterilisationen zu etwas Besserem heranzuzüchten, gab es nicht nur in Deutschland. Die Nazis haben es pervertiert. Hansens Auftraggeber begreifen die Eugenik als unwichtigen Baustein zum Verständnis der Verbrechen des NS-Regimes. Zusätzlich wittern die Amerikaner darin die anschwellende Gefahr des Kommunismus, denn Gleichschalten klingt nach den Ideen der Marxisten.

Alfred Ploetz ist 1940 gestorben, aber sein langjähriger Gefährte, ein gewisser Wagner, lebt noch, und Hansen soll ihn verhören. Hier teilt sich der Roman in den Bericht Wagners und in die Erzählung der Zeit Hansens in München. Für

ihn nimmt der Sommer in der zerstörten Stadt seltsam paradiesische Züge an. Er requiriert ein Cabrio und ein Haus am Ammersee und kann sich über die amerikanischen Versorgungslinien nach Belieben mit Alkohol, Kaffee, Zigaretten und anderen Luxusgütern eindecken. Obwohl «Fraternisierung» mit der deutschen Bevölkerung streng verboten ist, verkehren die meisten GIs, auch Hansen, bald mit deutschen «Fräuleins».

## Eugenikprojekt in den USA

Der Keim des Eugenikprojekts liegt in den USA: Mitte des 19. Jahrhunderts wollte eine Gruppe Siedler ausgehend von Ideen aus dem Roman «Reise nach Ikarien» des französischen Schriftstellers und Politikers Étienne Cabet in Nordamerika eine Kolonie errichten, in der gleiche Verteilung von Gütern, Arbeit und Bildung für alle galt. Mit dabei ist Ploetz. Das Projekt scheiterte aus wirtschaftlichen Gründen, aber auch, weil sich die Gleichheit nicht herstellen liess und die Voraussetzungen jedes Einzelnen, von Muttersprache bis zu Intelligenz und Anpassungsfähigkeit, stark voneinander abwichen. Wagner schildert, wie Ploetz enttäuscht auf dem Rückweg im Zug sitzend die ersten Ideen von einer eugenischen Verbesserung der Menschheit ausbrütet.

Ploetz und die Geschichte Ikariens basieren auf historischen Fakten: Die Kolonien gabs wirklich, ebenso Ploetz; er war der Grossvater von Timms Ehefrau, der Übersetzerin Dagmar Ploetz. Erfunden ist die Figur Hansens. In den zwei Erzählsträngen führt Timm historische Ereignisse vom Scheitern der ikarischen Kolonien bis zum Untergang des Dritten Reichs mit dem Begehren seiner Figuren zusammen. Nach was sucht Hansen im Cabrio und im Bett mit den Frauen? «Ikarien» ist eine vielschichtige Utopiestudie, ein historischer Münchenroman und ein Dokument über die Abgründe der Eugenik, die mit idealistischen Ideen begann, in Tierversuchen ausprobiert wurde und in Euthanasie und den Konzentrationslagern der Nazis ihren grausamen Kern offenbarten.

Uwe Timms «Ikarien» reicht vom Kleinsten ins Grösste und vom Innersten ins Äusserste. «Ich kletterte über den Schutt, ging durch die Räume, die Mauern, an den Wänden Fresken, darüber der Himmel», heisst es über Hansens Erkundung der Ruine der Glyptothek. Merkmal faschistischer Architektur und utopischer Projekte ist die Absenz des Humanen, das Fehlen des menschlichen Massstabs. Timm hat hier die Ruinen wieder mit Menschen bevölkert.

Uwe Timm: *Ikarien. Roman. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2017. 512 S., ca. 32 Fr.*

Anzeige

Jetzt bewerben!

## Zürcher Journalistenpreis 2018

## HERAUSRAGENDE TEXTE GESUCHT

Der Zürcher Journalistenpreis ist eine der bedeutendsten Auszeichnungen für Medienschaffende in der Schweiz.

Neu:

- Arbeiten können aus der gesamten Deutschschweiz eingereicht werden.
- Newcomer-Preis für Jungjournalisten

Einsendeschluss: 15. Januar 2018

Bedingungen und Bewerbungsunterlagen:

[www.zh-journalistenpreis.ch](http://www.zh-journalistenpreis.ch)

Zürcher  
Journalisten  
Preis

Stiftung  
Zürcher Journalistenpreis

Rainstrasse 24  
8104 Weiningen  
Tel. 044 750 29 68  
[info@zh-journalistenpreis.ch](mailto:info@zh-journalistenpreis.ch)  
[www.zh-journalistenpreis.ch](http://www.zh-journalistenpreis.ch)  
[twitter.com/ZJPPreis](https://twitter.com/ZJPPreis)